

Pränumerations-Preise:
 Für Laibach
 Ganzjährig . . . 6 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 3 „ — „
 Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher Tagesblatt.

Redaktion:
 Babubofgasse Nr. 102.

**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmann & J. Damböck)

Inserationspreise:
 Für die einseitige Verticelle 9 fr.
 bei zweimaliger Einschaltung 6 fr.
 dreimal 7 fr.
 Inserationsstempel jebeimal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechende Rabatte.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 32. Donnerstag, 10. Februar. — Morgen: Desiderius. 1870.

Das Konkordat und die Land- Bevölkerung.

In einer Petition des konstitutionellen Vereines in Aussee an das Abgeordnetenhaus um Aufhebung des Konkordates wird die Wirkung darzustellen versucht, welche dessen Fortbestehen in den Landstädten, Märkten und Dörfern hervorbringt. Diese Wirkung ist mit einem Worte bezeichnet: Erschütterung des Ansehens der Staatsgesetze und der Staatsgewalt.

Auf das Konkordat sich stützend — fährt die Denkschrift fort — wie auf einen zweiten Fels Petri, überzeugt, daß „man es in Wien nicht wagen“ werde, dasselbe direkt zu beseitigen, erlaubt es sich selbst der jüngste Dorfkaplan offen und versteckt, auf der Kanzel und im Gespräche die Grundgesetze des Staates, besonders aber das Ehe- und Schulgesetz nicht etwa bloß zu tadeln, sondern geradezu zu schmähen. Er fühlt sich dabei jedenfalls sicher, sein Fanatismus ist in den Augen seines Bischofs lobenswerther Eifer, und wenn er für denselben vom Staate gestraft wird, — was einmal unter Tausenden und dann immer sehr milde geschieht, nun dann wird die Kirche sein Martirium anzuerkennen und zu belohnen wissen. Mit verdoppelter Kraft setzt er aber seinen Kampf gegen den Staat fort, und leider auch mit doppeltem Erfolge, denn der Einfluß der Geistlichkeit auf unser, dieser Geistlichkeit seit Jahrhunderten preisgegebenes und deshalb unjählich unwissendes und denkfaules Landvolk ist groß, größer, als man es in den Städten für möglich hält, und er wächst mit jedem Tage, er wird mit jedem Tag mehr ausgeübt und ausgebeutet unter dem Schutze des Konkordats.

Diese reglmäßige, sich alle Sonn- und Feiertage wiederholende Untergrabung des Staates durch die Ortsgeistlichkeit genügt übrigens den Klerikalen

Gegnern desselben keineswegs; auch die Jesuiten müssen dabei helfen. Von Ort zu Ort ziehen ihre sogenannten Missionen, Wochen lang bleiben sie an jedem Orte, und so lange sie dort sind, stockt das gesammte bürgerliche Leben: die Schulen stehen leer, Knechte und Mägde verlassen das Haus ihrer Brotherrn in aller Frühe, um es nur zu den Essensstunden wieder aufzusuchen, jede Arbeit bleibt liegen, und wehe dem Herrn, der strenge auftreten will. Der Fanatismus ist aufgeregt, und hat sich mit der Trägheit verbündet; Gottes Dienst geht vor Herren Dienst! die Predigt hören, zur Beichte und Kommunion gehen, die Prozessionen mitmachen, das sind die einzigen Pflichten, welche anerkannt und erfüllt werden vom Morgen bis zum Abend. Alles geht schief, und die Wirthshäuser machen gute Geschäfte und die den frommen Vätern gehörigen und ihnen auf dem Fünfe folgenden Buden mit Rosenkränzen, Heiligenbildern und dergleichen.

Es ist ein Zustand organisirter Unordnung, welchem die Staatsgewalt gewiß entgegentreten würde, wenn er nicht stattfände — unter dem Schutze des Konkordats.

Der Oesterreicher nennt die Geistlichkeit nicht die Herren Geistlichen (wie z. B. die Herren Beamten), sondern sehr bezeichnend die „geistlichen Herren.“ Er hat Recht. Die Geistlichen sind die Herren in Oesterreich, und ihre Magna charta, ihr Freibrief ist das Konkordat. Wir auf dem Lande, die wir unter einer täglich mehr verhehten Bauernbevölkerung leben, fühlen den Druck dieser Herrschaft, die Bedeutung dieses Freibriefes.

Die Staatsgesetze darf man schmähen und verleumden, den Herrn Pfarrer aber, der das thut, darf man nicht zu tadeln wagen, denn dann hat man es mit dem Bauer zu thun. Der Herr Pfarrer aber schmäh und verleumdet das Staatsgesetz, weil

es dem Konkordate widerspricht, dem nicht aufgehoben und daher maßgebenden Konkordate.

Sollen diese Zustände fortbestehen? Zustände, die durch ihre Dauer allein immer ärger werden? deren Gefährlichkeit sich bei den nächsten Wahlen handgreiflich beweisen wird?

Soll das Konkordat, diese Gegenverfassung, die Verfassung selbst ersücken, wie das Unkraut den Weizen? Oder soll die Verfassung nur in den großen Städten gelten, auf dem Lande aber das Konkordat? Soll das Konkordat, das, obwohl es für die ganze österreiche Monarchie abgeschlossen wurde, in den Ländern der ungarischen Krone ohne Sang und Klang beseitigt werden durfte, in Oesterreich eine unantastbare, eherner Gesetztafel bleiben, von welcher man nur indirekt und schüchtern die und da ein Ecklein wegzubrechen so frei sein darf? Soll der deutsche Oesterreicher immer wieder erröthen vor den Magyaren? Er, der bei jeder Gelegenheit so stolz thut auf seine überlegene Kultur, soll er fortschleichen unter dem Drucke einer Urkunde, welche jeder Kultur feindlich ist, jede zu verhindern sucht, und — ernstlich ausgeübt, — jede verhindern kann? Soll die Verwirrung der Rechtsbegriffe und der Gewissen noch immer nicht aufhören?

Wenn das hohe Haus das alles nicht will, wenn es das Gegentheil von allem dem will, nun, so hebe es das Konkordat auf, ohne Vorbehalt und ohne Zögern. Dann werden die Deutsch-Oesterreicher glauben, daß es dem hohen Hause Ernst ist mit der freiheitlichen Entwicklung. Aber auch nur dann; das Konkordat fortbestehen lassen, heißt zum Zweifel an der Verfassung auffordern. Aus dem Zweifel aber könnte leicht und bald die Verzweiflung entspringen, die Verzweiflung an Oesterreich, an den Leitern seiner Geschichte, an seiner Zukunft und Lebensfähigkeit.

Feuilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Zweiter Theil.

2.

Das Tagebuch.

(Fortsetzung.)

Baron Eichhart erwiderte darauf: Wenn Sie das alles nicht in einem so treuherzigen Tone gesagt hätten, Mylord, ich würde Sie einen schlechten Menschen nennen.

Nun, wenn Sie gerade wollen, so bin ich auch ein solcher, aber ich betrog ja nur die Schwester, das geht nicht aus dem Hause.

Vergeblich waren die Weigerungen des Barons, das Buch zu lesen, der Lord versicherte ihn, alle Gewissensbisse auf sich nehmen zu wollen. Und wenn Sie die Sache recht betrachten, lieber Baron, so sind Sie mir doch eine Art Erkenntlichkeit schuldig. Und da Sie g wiß niemandem etwas schuldig bleiben wollen, so bitte ich Sie, mir als Kompense für eben so lange die Schriften zu leihen,

welche Sie gestern mir zur Durchsicht gaben, als ich Ihnen diesen Schatz anvertraue.

Wozu benötigen Sie dieselben?

Ich gebe Ihnen mein Wort, nicht, wie Sie glauben, damit meine Schwester zu überraschen, sondern um zu ergänzen, was ich gestern im Klub nicht aufmerksam genug verfolgen konnte.

Ich will Ihrem Worte trauen. Und Baron Eichhart übergab dem Lord die Schriften und dieser entfernte sich.

Und so sollte ich nicht können, wie ich wollte? sprach Eichhart zu sich selbst. Ich bin nach London gekommen, um Rache zu nehmen, und der Zufall führte mich gegen meine Absicht in die Nähe der Geliebten und ruft mir zu: Liebe, verzeihe, werde glücklich!

Der gedämmte Strom der Gefühle begann ihn fortzureißen, und mit zitternder Hand schlug er die Blätter auf, welche an ihn gerichtet waren.

Der Erzähler wird den Lesern dieser Geschichte nur einige Stellen aus ihnen mittheilen.

— — — Sie wußten, daß nur noch eine Nacht mich in Venedig hielt, und — — Sie hatten Dienst, Dienst, und kamen nicht, mich noch einmal zu sehen, — ich aber, ich hätte mit der linken Hand eine Krone in die Logunen geworfen, wenn ich Ihnen

zum Abschied hätte die rechte reichen dürfen. Doch nein, nein, Sie kamen mich zu sehen, als mein Fuß die Schwellen des Paradieses verließ, ich erkannte Sie trotz Ihrer Verkleidung. Sie handelten klug, denn Sie ersparten mir vor meinem Gemal das Bekenntniß meiner Schwäche. Denn wer kann unsere Liebe fassen, die uns fest und ewig binden darf, da zwischen uns die eiserne Tugend als Wächterin steht? Unsere Zeit ist nicht genug rein, um solche Neigungen unbesiegt zu lassen. Der Frühling meiner Seele sollte aller Welt unbekannt bleiben. Ich hielt mich für stark genug, ihn durch mein ganzes Leben verborgen mit mir herum zu tragen, doch auch ich bin nur ein schwaches Weib, ich verrieth ihn beim Abschied von seiner Heimat, indem ich Deinen Namen ausrief, und alle Wonne jenes Penzes veränderte sich in den furchtbarsten Sturm, der mich vernichten wird. Seit der Schmerz der Trennung an mir zum Verräther wurde, fühle ich mich meinem Manne gegenüber schuldig. Ich büße dafür. Er höhnt mich; als ich auf dem Schiffe von meiner Ohnmacht erwachte, lachte er, daß mir das Blut erstarrte, und in jenem schrecklichen Momente sagte mir eine innere Stimme, daß Lord Lamborough die Abreise von Venedig beschleunigt und Dich von uns durch irgend eine Intrigue ferne gehalten hat. —

Die galizische Resolution im Ausschuss.

Dienstag Vormittags trat der für die galizische Resolution niedergesetzte Ausschuss zur ersten Sitzung zusammen. Seitens der Regierung waren die Herren Dr. v. Hasner und Siskra erschienen. Im Beginn der Generaldebatte ersucht Demel den Ministerpräsidenten, die Stellung der Regierung in der Frage zu kennzeichnen.

Dr. v. Hasner: Die Regierung finde von ihrem Standpunkt aus die Resolution als Ganzes nicht annehmbar, weil sie nicht für begründet in den Bedürfnissen des Landes hält; indeß sei zuzugeben, daß verschiedene Anschauungen darüber platzgreifen. Das Eingehen auf Konzessionen betrachte die Regierung als das Aufgeben ihres Standpunktes. In der Antikritik des Ministerpräsidenten wurde aber die Wiederkehr des Friedens als wünschenswerth erklärt, und dieser Intention gemäß ist die Regierung bereit, so weit als nur immer möglich zu gehen; man dürfe ihr es aber hiebei nicht als Initiative zumuthen, sondern es müsse als Konzession, als Opfer von ihrer Seite betrachtet werden. Jedenfalls aber müsse sie Garantien erhalten, daß durch die Konzessionen die galizische Frage im Ganzen gelöst werde. Die Regierung meine dies ehrlich und wünsche keine Verschleppung, sie erjuche aber um Gegenseitigkeit.

Grocholski fragt, welche Garantien die Regierung verlange?

Dr. v. Hasner unterscheidet jene Punkte, deren Berathung dem Reichsrathe zugehören, von denen, welche der Kompetenz des Landtages zugehören. Bezüglich der letzteren habe die Regierung sich mit dem galizischen Landtag in's Einvernehmen zu setzen.

Grocholski meint, es könne sich hier nur um jene Punkte handeln, deren Gewährung der Reichsvertretung zustehe.

Dr. Siskra. Das Jahr 1867 habe es gelehrt und das Jahr 1869 habe es bestätigt, daß Regierung und Reichsvertretung den galizischen Wünschen entgegenkommen wollen. Die wichtigsten Konzessionen sind gewährt worden, wurden aber nur als Abschlagzahlungen akzeptirt. So lange keine Sicherheit vorliegt, daß die zu gewährenden Konzessionen Frieden schaffen werden, ist seitens der Regierung auf kein Opfer zu zählen. Bieten Sie uns Garantie, daß die Reichsvertretung unabhängig bleibe von den Strömungen der Landtage.

Dr. Zyblikiewicz: Der Minister scheine auf einen Kompromiß anspielen zu wollen, der galizische Landtag könne einen solchen nicht anerkennen.

Dr. Siskra: Die Paragrafen 11 und 12 der Verfassung seien 1867 nach den Wünschen der

galizischen Abgeordneten formulirt worden, und doch haben sie gegen die Verfassung votirt und obenein neue Forderungen gestellt. In Galizien variiren die Wünsche kaleidoskopisch. Die Regierung müsse vorsichtig sein und die Gewißheit haben, daß der Friede mit Galizien dauernd und nicht nur auf Wochen geschlossen werde.

Grocholski: Wir vermögen keine Garantie zu geben, sondern nur der Landtag.

Tinti will nicht bloß mit Rücksicht auf Galizien Verfassungsänderungen vornehmen, sondern alle Länder mit gleichem Maße messen. — In dieser Session sollen nur Präliminarien geschlossen werden und definitive Abmachungen erst dann geschehen, wenn der galizische Landtag sich in der Wahlreformfrage ausgesprochen haben wird.

Czerkawski bezeichnet die Forderung einer Garantie als unmöglich und unnöthig; auf weitere Forderungen zu verzichten, könne dem galizischen Landtag nicht zugemuthet werden; man gewähre dem Lande Gerechtigkeit, und es wird um weitere Kleinigkeiten nicht mehr mäkeln; im anderen Falle würden die fortwährenden Differenzen nicht ihr Ende erreichen. Wir wollen nationale Autonomie.

Dr. v. Hasner. Die Regierung lehnt die Resolution gegenüber der Verfassung als Totalität ab; wenn die Resolution gerechte Forderungen enthalte, werde man sie gewähren, aber das Recht müsse bewiesen werden.

Dr. Rehbauer will Galizien ein größeres Maß von Autonomie zugestanden sehen, als Krain und Vorarlberg, doch sei die Frage nur in Verbindung mit der Wahlreform zu behandeln.

Schindler will die Resolution als Ganzes aufgefaßt wissen, einige Punkte scheinen ihm unausführbar. Man habe für Galizien Billigkeit und Recht beansprucht; in Oesterreich gebe es nur ein Recht, und dies garantire die Verfassung ebenso in Salzburg, wie in Galizien; übrigens sei es doch fraglich, ob die galizische Bevölkerung bei der Resolution auch jetzt noch beharre.

Hierauf wird zur Spezialdebatte übergegangen. Ueber Punkt 1 (Wahlmodus) wurde die Debatte nicht abgeschlossen, sondern wird Freitag den 11. fortgesetzt. (W. T.)

In Paris „gehts los.“

— 8. Februar.

Die Emeuten haben sich gestern nach großem Maßstabe erneuert und Blut ist geflossen. Herr Rochefort, welcher wegen Beleidigung des Kaisers zu einer sechsmonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt worden war und sich geweigert hat, der an ihn ergangenen Aufforderung, die Strafe anzutreten, zu entsprechen, wurde gestern Abends, als er eine öffentliche Versammlung besuchen wollte, verhaftet und in das Gefängniß von St. Pelagie abgeführt. Daraufhin wurde der der Versammlung anwohnende Regierungskommissär an seinem Leben bedroht; aus den Reihen des Volkes wurde geschossen; man baute an mehreren Orten Barrikaden; ein Friedensoffizier wurde verwundet, ein Stadtsergeant, wie es scheint, erschossen; das Volk plünderte eine Waffenfabrik und bewaffnete sich theilweise, das Militär rückte aus, nahm viele Verhaftungen vor und besetzte im Verein mit den Stadtsergeanten die Barrikaden. Das sind die Ereignisse der gestrigen Nacht, so weit sie uns bisher gemeldet; sie sind ohne Zweifel ernst, denn es läßt sich annehmen, daß der Telegraph nicht übertrieben, sondern beschönigt hat.

In der gesetzgebenden Versammlung behauptet, Cremieux es sei zur Verhaftung Rochefort's eine zweite Ermächtigung für die Regierung nothwendig, Ollivier behauptet und weist die Unmöglichkeit nach, daß der gesetzgebende Körper berufen sei, eine abermalige Ermächtigung zu geben, und führt ähnliche Beispiele an. Anders handeln, hieße die Willkür und Ausnahme in unsere Gesetze hineinbringen. Gambetta beantragt folgende Tagesordnung: „Nachdem die gegenseitigen Aufklärungen vernommen wurden, verlangt der gesetzgebende Körper die Vertagung des Urtheilsvollzuges gegen Rochefort bis nach der Session.“ Er hält für den gesetzgebenden Körper das Recht und das Interesse aufrecht, so zu handeln, und es werde von demselben politisch sein, dies zu thun. Er entwickelt sodann in sehr lebendiger Weise, daß es sich um kein gemeines Verbrechen, sondern um ein politisches Vergehen handle, und apostrophiert dann die Versammlung mit den Worten: „Sie haben nunmehr zu entscheiden.“ Ollivier behauptet, Gambetta verschmelze den gesetzgebenden Körper mit der Exekutive. Welcher Form auch immer die Regierung sei, sagt Ollivier, soll der Vertretungskörper sich nicht in Dinge einmischen, die ausschließlich der Exekutive gehören. Er erhebt sich mit großer Energie gegen die Staatsraison, die Gambetta anpreist; sie war stets die Ursache unserer Unglücksfälle. Wir werden aus den Unruhen und Agitationen nicht eher herauskommen und die Freiheit nicht eher wahrhaft wieder begründen, als bis wir die Staatsraison beseitigt haben werden, um nur zur Gerechtigkeit unsere Zuflucht zu nehmen. (Beifall.) Schließlich geht die Kammer über Cremieux' Antrag mit 191 gegen 45 Stimmen zur einfachen Tagesordnung über.

Unterm 9. wird aus Paris telegrafirt: Gestern wurde eine größere Zahl Auführer schwer

Wie glücklich ist der arme Mensch, der ist frei, ihn bindet nicht die Kette der Konvention; ich beneide die frohe Wiener Wäscherin, welche ungebunden ihrem Verdienste nachgehen darf, während der Reichthum meines Gemals und meines Bruders die Kerkertür meines Hotels nicht öffnen kann. Gestern Abends in Wien angekommen, wollte Lord Lamborough nach der ununterbrochenen Tour von Triest bis hieher augenblicklich weiterfahren. Die grenzenlose Erschöpfung meines Körpers zwang mich zu der Bitte, er möchte mir zum wenigsten eine Nacht Ruhe gönnen. „Sie wollen Ihren Verwandten, den Oheim Ihres Geliebten sprechen,“ entgegnete er mit entsetzlichem Sarkasmus.

Welches Geliebten?
Ei, Lady hat auch den schon vergessen? Armer Baron Eichhart — und dabei hieb er mit seinem dünnen Spazierstock so schrecklich an seine Reisetiepfeln und sah mich so grimmig an, daß ich die Schläge auf meinem Rücken zu fühlen glaubte. Aber ich nahm mir den Muth, zu fragen: Mylord, wer sagte Ihnen, daß Baron Eichhart mein Geliebter sei?

Wer, wollen Sie sagen. Wir haben schon dafür gesorgt, Lady, Ihnen den schönen Spaß zu verderben. Und er lachte so plump, so roh, so boshaft.

Sie verdächtigen meine und die Ehre eines Ehrenmannes.

Da brüllte mich der Lord so entsetzlich an, daß ich erschrocken zusammenfuhr: Schweigen Sie, elende — — — ich wage es nicht, den niederschmetternden Ausdruck zu wiederholen. In Brauntweinbotteln mag er am Plage sein, und mir ward er in's Gesicht geschleudert. Ich barg das Antlitz hinter meinen Händen und weinte.

Danken Sie Gott, Mylady, fuhr der Lord fort, wenn ich Ihre Schande nicht in London verbreite.

Was leide ich! Was habe ich verbrochen?
Gerade von dem Uebermaß des Schmerzes empfing ich neue Kräfte, raffte mich zu einer Selbstvertheidigung auf und schrie dem Baron in's Gesicht — — — meine Ehre und die seinige, soweit ich dieselbe zu wahren berufen, sei unverletzt geblieben. Nie habe ich mit Baron Eichhart ein Wort von Liebe gesprochen, nie etwas gethan, was meines Namens unwürdig gewesen wäre und Sie, Mylord, zu so niedrigen Schmähungen gegen mich berechnigen könnte. Aber damit Sie wissen, daß Ihre Gemalin hierin die Wahrheit sagt, so gestehe ich Ihnen jetzt, daß ich eine heimliche Zuneigung zu dem edlen, wackeren Manne gehabt habe, die mich nie mehr verlassen wird, aber Sie sind der erste

Mensch, dem ich dieses unumwunden mittheile. Erschöpft sank ich auf die Polster; der Lord schlug wieder sein diabolisches Lachen auf, lauter als je und gewissermaßen freudig.
Also habe ich nicht Unrecht. Sie, die Lady Lamborough, liebt diesen elenden Hungerleider.
Da konnte ich mich nicht länger halten, es scheint mir, daß ich wild aufsprang und ihm in sich drängenden Worten sagte, daß Baron Eichhart kein Elender, sondern der edelste Mann ist, den ich kennen gelernt, daß nur die Gemeinheit ihn verworfen schmähen könne, daß ich ihn, den Lord, hasse, verachte, hass: wie alles Böse zusammen genommen, daß ich aber vor der Welt das Dekorum bewahren wolle, weil mein Leben ohnehin hoffnungslos verloren sei.
Ich muß mit meiner Entschiedenheit auf ihn großen Eindruck gemacht haben, er wandte mir den Rücken und schwieg, aber wir blieben in Wien. Doch seit diesem Auftritte, fürchte ich mich vor ihm, ich verriegelte mein Schlafgemach und lasse meine Jose in meinem Zimmer übernachten. Nachdem ich dieses geschrieben, fühle ich mich erschöpft, daß Betty nach einem Arzte gehen will, ich erlaube es aber nicht. Wozu ein Dasein fristen, das besser gar nicht wäre, O, wenn ich doch Thränen hätte. (Fortsetzung folgt.)

Mensch, dem ich dieses unumwunden mittheile. Erschöpft sank ich auf die Polster; der Lord schlug wieder sein diabolisches Lachen auf, lauter als je und gewissermaßen freudig.

Also habe ich nicht Unrecht. Sie, die Lady Lamborough, liebt diesen elenden Hungerleider.

Da konnte ich mich nicht länger halten, es scheint mir, daß ich wild aufsprang und ihm in sich drängenden Worten sagte, daß Baron Eichhart kein Elender, sondern der edelste Mann ist, den ich kennen gelernt, daß nur die Gemeinheit ihn verworfen schmähen könne, daß ich ihn, den Lord, hasse, verachte, hass: wie alles Böse zusammen genommen, daß ich aber vor der Welt das Dekorum bewahren wolle, weil mein Leben ohnehin hoffnungslos verloren sei.

Ich muß mit meiner Entschiedenheit auf ihn großen Eindruck gemacht haben, er wandte mir den Rücken und schwieg, aber wir blieben in Wien. Doch seit diesem Auftritte, fürchte ich mich vor ihm, ich verriegelte mein Schlafgemach und lasse meine Jose in meinem Zimmer übernachten. Nachdem ich dieses geschrieben, fühle ich mich erschöpft, daß Betty nach einem Arzte gehen will, ich erlaube es aber nicht. Wozu ein Dasein fristen, das besser gar nicht wäre, O, wenn ich doch Thränen hätte. (Fortsetzung folgt.)

verwundet. Heute Mittag wurden neuerliche An-
sammlungen in Belleville von Sicherheitsorganen
zerstreut und Verhaftungen vorgenommen. Dessen-
trotz wurden bis auf weiteres ver-
boten. In Marseille fanden gleichfalls Zusammen-
rottungen statt und wurden Verhaftungen vorge-
nommen.

Politische Rundschau.

Laibach, 10. Februar.

Die Bewegung, welche aus Anlaß der Flucht
der Deutsch-Tiroler aus dem Abgeordnetenhaus die
Bevölkerung Tirols ergriffen, zieht immer weitere
Kreise. Den größeren Städten, die mit Verwah-
rungen gegen den Austritt der ultramontanen Hel-
den vorangegangen, folgen nunmehr auch die klei-
neren, und bald wird es in dem Lande keine liberal
gesinnte Gemeinde geben, welche nicht lauten
Protest gegen die unwürdige Komödie der „schwar-
zen Czchen“ erhoben haben wird. Der Regierung
aber müssen diese Kundgebungen ein Fingerzeig sein,
welchen Weg sie nun den renitenten Klerikalen ge-
genüber einschlagen soll.

Der Minister des Innern ließ, wie seiner-
zeit berichtet, vor einigen Monaten einen Geset-
zentwurf über das Staatsbürgerecht in den
im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Län-
dern ausarbeiten. Herr Dr. Giska hat diesen
Entwurf mehreren Abgeordneten zur Begutachtung
gezeigt, und die Urtheile über die Vorlage lauten
so übereinstimmend ungünstig, daß dieselbe der pa-
lamentarischen Behandlung vorerst nicht zugeführt
werden wird.

Gutem Vernehmen nach hat König Wilhelm
dem Erzherzog Karl Ludwig einen Besuch in
Wien im Früh Sommer, gelegentlich seiner Karls-
bader Badreise, in Aussicht gestellt; so wird dem
„Br. L.“ aus Berlin telegrafirt.

Als Nachfolger des ungarischen Finanz-
ministers Herrn v. Lonyay, für den mit Be-
stimmtheit vorausgesetzt ist, daß derselbe das
Reichsfinanzministerium übernehme, wird der ehe-
malige Sektionschef im gemeinsamen Finanzmi-
nisterium Adolf Erkövy genannt, der für eine be-
deutende finanzielle Kapazität gilt.

Wie dem „Pester Lloyd“ aus Cattaro ge-
meldet wird, dankte Graf Beust dem Fürsten von
Montenegro von Triest aus in telegrafischem Wege
für seine Haltung während des Aufstandes der Vo-
chezen. Die Beziehungen zwischen Oesterreich und
Montenegro seien von der freundschaftlichsten Natur.
Es ist gewiß außerordentlich beruhigend für Oester-
reich, daß es von Montenegro nichts zu fürchten
hat und sich des Wohlwollens dieses mächtigen Nach-
barn erfreut — bemerkt dazu mit bitterem Spott
ein Wiener Blatt.

Es wird gemeldet, daß der Plan der preußi-
schen Regierung, während der bevorstehenden Ses-
sion des norddeutschen Reichstages den preußi-
schen Landtag zu vertagen, nicht nur vom
Abgeordnetenhaus, sondern auch vom Herrenhaus
verworfen wurde, so daß nichts übrig bleibt, als
die beiden parlamentarischen Körperschaften neben-
einander tagen zu lassen. Man betrachtet diese
Ablehnung Seitens des Herrenhauses für einen ge-
gen den Grafen Bismarck persönlich zielenden
Hieb, da der Vertagungsplan, wie man wußte, Bis-
marcks eigenster Gedanke war.

Aus Paris kommt wieder einmal eine Nach-
richt, welche unsern Börsenmännern nicht übel ge-
fallen dürfte. Der Moniteur versichert nämlich,
daß eine Verminderung des Effektivstandes der fran-
zösischen Armee „in Rede stehe.“

In Spanien war bekanntlich eine Untersu-
chung in betreff der verschwundenen Krondiamanten
angeordnet worden. Dieselbe hat festgestellt: daß die Dia-
manten entweder von den Beamten der Königin
gestohlen, oder von der Königin Isabella mitgenom-
men, oder von ihr vor ihrer Abreise in Depot ge-
geben worden sind. — Hierbei ist noch zu bemerken,
daß die vorgefundenen leeren Schmuckkästchen größ-

tentheils schon längst ihrer glänzenden Bewohner
beraubt waren. Das Inventarium, welches man
nach dem Tode des Königs Ferdinand, des Ge-
mals der Königin Christine, vornahm, fand sie schon
in diesem Zustande. Man konnte seit jener Zeit
auf allen Festen, denen die Königin Christine bei-
wohnte, die prachtvollen Diamanten bewundern, die
sie zur Schau trug.

Das englische Parlament wurde am
8. d. M. eröffnet. Die diesmal nicht von der Kö-
nigin selbst gehaltene Thronrede spricht die Zu-
versicht auf Erhaltung des Friedens aus. Die
Voranschläge werden eine Steuerverminderung ent-
halten. Die Thronrede kündigt ferner an: eine irische
Landbill zum Behufe der Herstellung von Vertrauen
und Geselligkeit, eine umfassende Volksschulbill, eine
Bill, betreffend die Modifizierung des Naturalisations-
Gesetzes, des Appellations-Gerichtes, der Univer-
sitäts-Eide, der Kommunal-Versteuerung, der Wirth-
schafts-KonzeSSIONen, des Landeigentums-Verkaufes,
der Vererbung von Land, der Gewerksvereine und der
Schiffahrtsgesetze. Die Königin bedauert lebhaft die
irischen Agrarverbrechen und hofft deren Entfernung
vermittelt weiser Gesetzreformen, würde jedoch nö-
thigenfalls ohne Zögerung Repressiv-Maßregeln an-
empfehlen.

Zur Tagesgeschichte.

— Nach mehrmonatlicher Abwesenheit von Wien
kehrte die Kaiserin vorgestern wieder in die Resi-
denz zurück. Der Kaiser empfing seine Gemalin am
Bahnhofs und fuhr mit ihr in einem zweispännigen
Hofwagen in die Burg. Erzherzogin Gisela, die eben-
falls erwartet wurde, war nicht gekommen.

— Der Grazer Gemeinderath beabsichtigt eine
Petition an den Reichsrath um Aufhebung des
K o n k o r d a t e s, um Rechbauer's Antrag Nachdruck zu
geben. Auch in einer Volksversammlung soll eine
solche Petition beschlossen werden.

— In Triest hat sich ein Verein zur Unter-
stützung der Vochesen konstituiert und das Komitè
wendet sich an alle in Odessa, Konstantinopel, Ale-
xandrien, England und Amerika lebenden Dalmatiner,
für die Kattareser Geldsammlungen zu veranstalten.
In dem Zirkulare wird dem FML. Rodich für die
Pazifizierung der Vochsa gedankt.

— Seit drei Tagen herrscht in Triest, bei ziem-
lich starker Bora und heiterem Himmel, eine wahrhaft
sibirische Kälte.

— In Kattaro fand am 6. d. M. die feier-
liche Enthüllung der Büste Sr. Majestät des Kai-
sers auf dem dortigen Marienplage unter starker
Theilnahme der Bevölkerung statt. Die Bewohner
der Stadt und der Umgebung waren hiezu im Ratio-
nalkostüme erschienen.

— Aus Czernowitz wird der Korr. „Fort-
schritt“ geschrieben, daß der Dechant und Pfarrer Jo-
hann Sulai in Zellitz wegen gravirender Inzichten,
die kirchlichen Matrikel gefälscht zu haben, und wegen
Kindesmord, am 25. Jänner unter großer Anfeuerung
der dortigen Bevölkerung in Haft genommen worden sei.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Zengg, 7. Februar. (Stürme im adria-
tischen Meere.) Wie alljährlich, so arbeitet auch
im heurigen Winter die See mit furchtbarer Kraft
an der Ostküste und in den Gewässern der Adria.
Die Tage: 18., 20. und 25. Oktober; 21. und
22. November, 1., 2., dann 29. und 30. Dezember;
23. und 24. Jänner, endlich 6. und 7. Februar werden
als Tage harter, ernstester Arbeit manchem See-
manne in dauernder Erinnerung bleiben. Seit ge-
stern wüthet der Sturm in erschrecklicher Weise: die
Häuser erbeben und drohen einzustürzen, Dachziegel
fliegen durch die Luft, durch die Schlüßlöcher pfeift
der Wind, selbst durch die Mauer dringt er in die
menschliche Behausung. Dabei ist der Barometerstand
hoch (über 340 Pariser Lin.), der Himmel ganz hei-

ter. — Eine Brigg — Namens „Giulietta“ 233
Tonnen Gehalt, Eigenthum des Herrn Nagli in Triest
— die auf der hiesigen Rbede lag, um in den näch-
sten Tagen in dem benachbarten Porto Tepla Holz zu
fassen, wurde, trotzdem sie mit Kette und Tauen mehr-
fach festgebunden war, gegen 2 Uhr Nachts losgerissen
und verschwand gleich in der Wasserstaubwolke, welche
durch die Bora aufgewirbelt ward. Man zweifelt, daß
die Bemannung — Kapitän Silvester Julianovic und
8 Mann — sich werde retten können.

Total-Chronik.

— (Marktstudie.) Wir möchten an die hie-
sigen Herren Bäckermeister die Frage richten, zu wel-
chem Zwecke die Mehrzahl derselben eigentlich Lehr-
knaben hält, — längs der rückwärtigen Front des
Gymnasial- und Seminargebäudes, so wie an verschie-
denen anderen Plätzen und Straßenecken sieht man
jeden Tag eine Anzahl Bäckerjungen mit Brotkörben
ihre Waare feilbieten. Da balgen sich diese Herr-
schaften und wälzen sich im Staube oder Roth herum,
bald fällt der eine, bald der andere Korb um, die oft
auf eine unsäglich Art schmutzig gewordenen Semmeln
oder Wecken werden dann aufgeklaubt und am Hinter-
theil der Hose oder auch gar nicht abgewischt und
weiter feilgebieten; einige „mäuerln“ mit Solbi oder
Knöpfen, andere werfen „Schrift oder Wappen“ und
suchen die Münzen zwischen den Füßen der Menschen-
menge herum, einige widmen sich, zwanzig Schritte
von ihren Brotkörben entfernt, mit lobenswerther Aus-
dauer dem Fernrollspiel und die jüngsten und schwäch-
sten kauern auf der Erde, die Hände in den Achsel-
höhlen, und schlafen; — mittlerweile kommen die
Hunde und beschnofeln das Gebäck oder thun noch was
ärgeres; wer unserer Schilderung nicht Glauben schenkt,
braucht nur einige Minuten auf jenen Plätzen den
Zuschauer zu machen, um sich von der Wahrheit des
Gesagten zu überzeugen. Erlaubt sich ein Vorüber-
gehender, den Jungen eine Rüge zu ertheilen, so erhält
er als Erwiderung eine Grimasse oder die sogenannte
chinesische Klarinette, d. h. der Junge legt den Dau-
men der ausgestreckten rechten Hand auf die Nase und
den kleinen Finger derselben Hand an den Daumen
der linken Hand, ein Spielinstrument, welches in allen
zivilisirten Ländern Europa's bekannt ist, und pfeift
dazu, während die ausgespreizten Finger die Klarinet-
löcher suchen. Geht der ungerufene Mahner noch nicht
seines Weges oder erlaubt er sich einige Ausfälle, so
bestimmt er einige mehr oder minder lange Titulaturen
taxfrei auf den Weg. Gibt es in der Provinzhaupt-
stadt Laibach keine eigenen oder gemeinschaftlichen (für
das alte Gebäck bestimmten) Bäckerstände oder Hütten,
wo je nach der Reihenfolge in den Abtheilungen des
Pultes das Brot der verschiedenen Meister feilgebieten
wird? Kann es ein Lehrherr verantworten, den Lehr-
ling durch 4 bis 6 Jahre, wir sagen täglich 4 Stun-
den mit Brotaustragen, 5 Stunden mit am Markt
feilbieten und 9 bis 10 Stunden angestrengter Arbeit
in der Bäckerstube beschäftigt zu haben? Wo bleibt da
die Moral? Viele solcher Burschen qualifiziren sich zu
Säufern, einige sogar zu etwas Schlimmern, die wei-
teren Ausführungen dieses Themas mögen uns erlassen
bleiben. Bachmänner bei den Bäckerjungen und deren
Körben helfen nichts, sondern die Meister sollten ver-
halten werden, Ständer zu halten. — Zehn Stunden
Arbeitszeit in der Backstube und 3 bis 4 Stunden
„Brotaustragen“ ist für einen 12- bis 17-jährigen
Knaben Tagesarbeit genug.

— (Die Arabergesellschaft) fand für
ihre Produktion gestern Abend im Theater stürmischen,
wohlverdienten Beifall. Wir müssen gestehen, daß wir
von der Kraft und Selbsteigenschaft, verbunden mit außeror-
dentlicher Sicherheit, wie sie hier bewiesen wurden,
wahrhaft überrascht waren, und können den Besuch
der Vorstellungen mit bestem Gewissen empfehlen.

— (Für die Kasseler Ausstellung)
haben sich bereits neun Aussteller gemeldet, und es ist
alle Aussicht auf noch zahlreiche Theilnahme vor-
handen, wodurch manches als jährliche Produkt unse-
rer gewerblichen Vaterland's auch in der Fremde entspre-
chende Würdigung finden wird.

Aus dem Vereinsleben.

Zu der gestrigen Musicalversammlung knüpfte der Vereinsobmann Staatsanwalt Dr. Lehmann an die Vorweisung eines alten Druckwerkes von Christoforus Lehmann: „Erneuerter politischer Blumengarten 1642.“ — von welchem Verfasser wahrscheinlich auch eine Chronik der Reichsstadt Speyer aus dem Jahre 1612 herrührt, aus welcher Stadt das Geschlecht der nun in Krain nationalisirten Familie Lehmann herkommt — einen Vortrag über den Zusammenhang der Volkssprache und Redensarten mit dem Genus der Sprache in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien. Als Proben des deutschen Volksgeistes in Spruch und Redewendung wurden mehrere Kapitel aus dem obengedachten Werke, dessen Inhalt meist aus Kernsprüchen jener Zeit besteht, vorgelesen. Der Vortragende ging sodann auf die slovenischen Sprüchwörter über, deutete die bisher meist als Anhang zu Grammatiken erschienenen Sammlungen derselben an und theilte aus einer von ihm seit vielen Jahren angelegten Aufzeichnung originaeller Redewendungen und Sprüche des slovenischen Landvolkes einzelne Proben mit.

Hierauf übergab Berghauptmann Trinker eine Suite von 110 geognostischen Musterstücken, welche derselbe für das Landesmuseum bei Gelegenheit seiner dienstlichen Wertschätzungen eingesammelt hat. Diese Sammlung repräsentirt die Gesteine und Erzvorkommen der Gegenden von Ill. Feistritz, Britof, Senofetsch, Wippach, Schwarzberg, Idria, Saitrach, Trata, Slofie, dem innern Eisenerthale, Feistritz in der Wochein bis an den Terglou, somit aus den westlichen Theilen des Landes. Es wurden nun die wichtigeren Gegenstände besonders hervorgehoben, darunter die Braunkohlen aus dem Tertiarbecken der Keta bei Feistritz und Britof mit den kohlenführenden Kalkschichten und den interessanten Kammulitenkalksteinen, die Hippurientafel aus der Gegend von Senofetsch und Wippach mit den charakteristischen Kreidepetrefakten, die reichen Quecksilbererze von Idria und die wegen ihrer eigentümlichen chemischen Zusammensetzung erst seit kurzem mehr beachteten Korallerze, so wie die in der Nähe von Idria zur Erzeugung von hydraulischem Kalk verwendeten Kreidemergel. Die Kupfererzvorkommen von Slofie, die schönen Dachstiefer von Saitlach bei Eisnern, hübsche Muster von Bohnerzen aus dem Kalksteintal der Zelouza und Poliska mit dem erst in neuester Zeit zu verschiedenen technischen Zwecken versuchsweise abgebauten Wodemit (ein dem Beauzit verwandtes Thonerdesilicat).

Nachdem Berghauptmann Trinker noch den Herren: Deleva sen. zu Britof, Oberbergrath Lipold und Bergverwalter Grubler in Idria, Bogatschnig, Werksdirektor in Slofie, den Gebrüthern Globotschnig in Eisnern und dem Bergverwalter v. Panz von Feistritz in der Wochein vor der Versammlung für die freundliche Unterstüßung den Dank ausgesprochen hatte, wurde zum Schlusse noch auf der hiesigen geologischen Karte, die als Basis für die Einmahlung diente, ein dritter Durchschnitt auf der Ostseite des Landes bezeichnet, nach dessen im Verlaufe dieses Jahres anzuhoffender Vollendung das Museum in den Besitz der wesentlichsten geognostisch-mineralogischen Vorkommnisse des Landes gelangt sein wird.

Professor Valenta übergab fürs Museum einen Separatabdruck seiner in der medizinischen Wochenschrift erschienenen Abhandlung: Beitrag zur Kenntniss der akuten Leberatrofie, und hob hervor, daß insbesondere die vom hiesigen Realakademieprofessor Ritter von Berger ausgeführte chemische Analyse diese sehr seltene Krankheitsform in früher gar nicht gekannter Weise beleuchtet habe.

Weiters ist an den Verein eingelangt ein Dankschreiben des am Grazer Johanneum angestellten Archivbeamten Dr. Arnold Luschni für seine Ernennung zum korrespondirenden Vereinsmitgliede nebst Zusendung seiner neuesten numismatischen Abhandlung zur mittelalterlichen Münzkunde Tirols.

Auch vom korrespondirenden Mitgliede Dr. Gustav Josef in Vrestau kam dem Vereine ein Separatabdruck zu: Beiträge zur Kenntniss der Sphodrusarten in den Krainer Gebirgsgröten. Mit Benützung eines reichen Materiales von 40 Exemplaren der in den Krainer Gröten lebenden Käfergattung Sphodrus gelangte Dr. Josef zum Resultate, daß alle die verschiedenen bisher aufgestellten Arten der Gattung Sphodrus um Totaisomen und Varietäten einer und derselben Art, nämlich des Sph. Schreibersii seien. Spezifische Unterscheidungsmerkmale trägt eine Art, die er in einer Grötte bei Rajstiga und bei Obergurf gesammelt hatte, sie wird zum Schlusse als eine neue Art Sph. paradoxus beschrieben.

Vindbauer Wurnit in Radmannsdorf hat zwei schöne polirte Marmorbrücken an das Museum als Geschenk eingeleitet, die eine vom roth und weiß gestreuten Aplinger Marmor, die zweite mehr dunkel gefärbt von einem neu eröffneten Marmorbrüche in der Zelouza. Nach einer Bemerkung des k. k. Hofrathes Deschmann unterscheidet sich der Aplinger Marmor von anderen breccienartigen Marmorarten Krains durch den großen Reichthum an mikroskopischer Schalenhiere (Polythalamien), aus denen seine harten Partien größtentheils bestehen. Die Laibach Bahndarfe den schönen oberkrainer Marmorarten neue Abzweige eröffnen.

Herr Carl Fibroy in Kropp landte an den Verein mehrere Porphyrische von einem gangbaren Vorkommen dieses Gesteins in der Nähe von Kropp. Bekanntlich wird der Porfir an mehreren Punkten Oberkrains anstehend ge-

troffen, meist tritt er an Stelle der Werfner Schiefer oder den Galtthaler Schichten auf. Die Stücke von Kropp zeigen größere Partien von Karnool und Achat ausgeschieden, eine plattenartige Zwischenlage ist mit strahligen Gipskrystallen (Selenit) bedeckt. Dieses Vorkommen scheint ganz analog mit jenem des Porfirs und der schönen Achatauscheidungen bei Meran in Tirol zu sein. Weitere Schürflungen versprechen schöne Achte zu Tage zu fördern.

Schließlich besprach k. k. Hofrath Deschmann eine vom Katastral-Ingenieur und Vereinsmitgliede Krupicka bei der Dienstbereisung der Wocheiner Alpen mit großem Fleiße veranstaltete Sammlung krainischer Alpenpflanzen, deren Bestimmung Herr Pfarrer Valentin Plemei in Karner-Bellach besorgte. Der Vortragende hob einige charakteristische Pflanzen der Wocheiner Flora hervor. So ist die schöne, in anderen Alpenländern häufig vorkommende Azalea procumbens L. in Krain nur auf einen kleinen Verbreitungsbezirk in der Umgebung von Velopolze und Zerzere beschränkt. Schon Baron Jois kannte sie von diesen Lokalitäten. Krupicka sammelte sie auf dem Dobeli vrh. Eine der schönsten Pflanzen der südlichen Kalkalpen, Serratula Rhaiponticum, wurde unter der Sterbina am Mohorz gesammelt. Eigentümlich den Wocheiner Alpen ist Horminum pyrenaicum vom Berge Vobu. Ebenfalls charakteristisch für die Wochein sind einige der Flora des Karstes angehörende Pflanzen, als: Daphne alpina im Steingerölle bei Studorf, Peucedanum Schottii, Satureja montana, die beiden letzteren in der Thalniederung und längs dem Laufe der Wocheiner Save nicht selten. k. k. Hofrath Deschmann theilte weiters einen neuen von ihm aufgefundenen Standort des bisher in Krain nur am Jirkuzer See gesammelten Peucedanum parisiense mit, es kommt auch auf den Wiesen der Podnansca am Gehege von Adelsberg nach Ruegg, nicht weit von der Ortschaft Zagon stellenweise vor.

Der weitere auf der Tagesordnung stehende Vortrag über die Entozoon einiger Insekten und Vögel wurde wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Versammlung vertagt.

Bei dem hierauf folgenden Vereinsabend stellte Prof. Dr. Valenta den Antrag, es möge die Grottenverwaltung in Adelsberg erucht werden, ein Aquarium mit Proteen in der dortigen Grotte einzurichten, indem ein solches sicherlich zur Lösung der noch immer räthselhaften Entwicklung dieses krainischen Grottenthieres führen und auch den Besuchern der Grotte eine in ihrer Art einzige Sebenswürdigkeit bieten würde. Professor Wurner sprach über das Aneroid-Barometer, unter Vorweisung eines Exemplares älterer Konstruktions, das nach genauen Beobachtungen für Messungen des Luftdruckes sich als vorzüglich erprobt hat. Berghauptmann Trinker wies die bei Stein gegrabene Kaolinerde als Rohmaterial und als Gargut vor und besprach die geologischen Verhältnisse ihres Vorkommens. Damit schloß der dritte Vereinsabend des Musicalvereins, welcher nicht minder als die beiden vorhergehenden den Teilnehmern in angenehmer Erinnerung verbleiben wird.

Witterung.

Laibach, 10. Februar. Seit gestern Abends dicht geschlossene Bewölkung anhaltend. Seit heute Morgens 10 Uhr dünner Schneefall. Wärme: Morgens 6 Uhr — 10.2° R. Nachmittags 2 Uhr — 8.6° R. (1869 + 8.6°, 1868 + 1.5°). Barometer im kalten 325.03°. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 11.3°, um 11° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 9. Februar.
Stadt Wien. Muskuttur, Km. Kanischa. — Jzist, Pfarrer, Witting. — Koller, Km., Krainburg. — Ables, Uhrmacher, Wien. — Keimisch, Km., Wien. — Ritter v. Nichtenau, Rudolfswertb.
Eleiant. Elger, Handelsreis., Wien. — Bick, Km., St. Bartholma. — Maidic, Mühlenbesitzer, Kalenberg. — Diaz, Mühlenbesitzer, Kalenberg. — Schuller, Km., Kropp. — Gebhart, Rusitant, Wien. — Rautner, Handelsreis., Wien.
Bairischer Hof. Michael und Anton Poncaric, Salce. — Prozovic, Salce. — Vregar, Moravisch. — Guic, Ochsenbändler, Sejana. — Paulic, Ochsenbändler, Trief. — Valentic, Private, Dornegg.

Verstorbene.

Den 8. Februar. Margaretha Wodic, Inwohnerin, alt 73 Jahre, in Zivilspital an Altersschwäche.
 Den 9. Februar. Dem Herrn Anton Kubel, Bäckermeister, sein Kind August, alt 6 Monate und 12 Tage, in der St. Petrusvorstadt Nr. 141 an Fraisen. — Herr Lorenz Kunzbitz, k. k. Landesgerichtsrath, alt 81 Jahre, in der Stadt Nr. 191, und Ursula Pusie, Gebammte, alt 66 Jahre, im Zivilspital, beide an Altersschwäche. — Dem Johann Wiffner, k. k. Amtsdienner, sein Sohn Johann, alt 7 Jahre und 9 Monate, in der St. Petrusvorstadt Nr. 131 an der Miliartuberkulose.

Gedenktafel

über die am 11. Februar 1870 stattfindenden Exzitationen.

3. Feilb., Grasic'sche Real., Sebene, 2734 fl., W.G. Kenmarkl. — 3. Feilb., Koval'sche Real., Straza, 635 fl., 40 kr., W.G. Kassenfuß. 1. Feilb., Danic'sche Real., Mikelsitten, 4573 fl., W.G. Krainburg. — 3. Feilb., Ma-

horcic'sche Real., Großhabelsko, 793 fl., W.G. Senofetsch. — 1. Feilb., Drobnic'sche Real., Großoblat, 1200 fl., W.G. Laas. — 2. Feilb., Stufca'sche Real., Bijeje, W.G. Seifenberg. — 1. Feilb., Krasov'sche Real., Studenc, W.G. Laas.

Marktbericht.

Rudolfswertb, 7. Februar. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markt, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	70	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	3	35	Eier pr. Stüd.	—	1 1/2
Gerste	2	70	Milch pr. Maß	—	10
Haser	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Galbfrucht	3	85	Kalbsteisch	—	26
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	24
Hirse	2	88	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	2	90	Händel pr. Stüd.	—	30
Erbsen	1	40	Lauben	—	50
Linzen	4	80	Hen pr. Centner	1	22
Erbsen	4	80	Stroh	—	1
Hilfen	4	80	Holz, hartes, pr. Kst.	—	7
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinefchmalz	—	40	Wein, rother pr.	—	—
Speck, frisch	—	33	Eimer	—	6
Speck, geräuchert	—	38	— weißer	—	5

Theater.

Heute: **Viebeszauber**, Operette in 1 Akt, und **Araber-Gesellschaft**.
 Morgen: **Das Portrait der Geliebten**, Lustspiel in 2 Akten, und **Araber-Gesellschaft**.

Eine Anfrage an den löbl. Magistrat!

Größtentheils sind die Resultate der Volkszählung in Oesterreich schon bekannt, wie kommt das, daß in Laibach die betreffende Abtheilung noch nicht fertig ist damit?
 (49) **Mehrere Wisbegierige.**

Eine Sammlung Kupferstiche,

meist Vereinsblätter des österreichischen Kunstvereines, ein Kredenzkasten und eine Bettstatt sind billig zu verkaufen: **Franziskanergasse Nr. 79, zweiten Stod.** (44-2)

Als wirksames Hausmittel gegen alle katarrhalischen Zustände haben sich die Stollwerc'schen Brustbonbons das volle Vertrauen aller Leidenden erworben. Zum Preise von 30 Nkr. pr. Packet sind dieselben vorräthig in Laibach bei H. J. Kraschowitz, in Villach bei Math. Fürst Sohn. (378-4)

Epileptische Krämpfe (Fallucht) (16-28)
 heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Doktor **O. Kiliisch** in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 9. Februar.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Def. Hypoth.-Bank	Gold	Ware
Sper. österr. Währ.	—	—	94.	95.	—
100. Nente, öst. Pap.	60.50	60.60	Prioritäts-Oblig.	—	—
100. öst. öst. in Silber.	70.25	70.35	Säbb.-Obl. zu 500 fl.	120.75	121.50
100. öst. 1854.	90.50	91.50	100 fl. 5. W.	247.60	248.50
100. öst. 1860, ganzl.	97.10	97.30	100 fl. 5. W.	91.30	92.25
100. öst. 1860, Fünft.	102.50	103.	100 fl. 5. W.	90.15	90.40
Prämienfch. v. 1864	123.20	123.30	Rudolf'sch. (300 fl. 5. W.)	91.80	92.
Grundentl.-Obl.	—	—	Frank.-Jof. (200 fl. 5. W.)	93.20	93.50
Stiermark zu 5 pSt.	92.50	93.50	Los.	—	—
Kärnten, Krain	—	—	Kredit 100 fl. 5. W.	163.25	164.50
u. Süßenland 5	86.	94.	Don.-Dampfsch.-Obl.	—	—
Ungarn . . zu 5	79.40	79.6	zu 100 fl. 5. W.	99.	100.
Kroat. u. Slav. 5	83.60	84.	Richter 100 fl. 5. W.	124.	126.
Siebenbürg. . 5	75.80	76.	100 fl. 5. W.	61.	63.
Aotien.	—	—	Öfener . 40 fl. 5. W.	33.	34.
Nationalbank . .	728.	730.	Salin . . 40	40.	41.
Kreditanstalt . .	969.40	972.60	Palfy . . 40	30.50	31.
K. u. B. Comptoir-Obl.	938.	940.	Barly . . 40	36.	37.
Anglo-österr. Bank	517.50	518.	St. Genois . 40	—	—
Def. Bedencred.-B.	308.	310.	Pinibischgräß 20	30.70	31.
Def. Hypoth.-Bank	101.	103.	Waldstein . 20	22.	22.50
Österr. Compt.-B.	245.	246.	Regelwid . 10	17.50	18.50
Rail. Ferd.-Nordb.	2150	2155	Mudolf'sch. 105 W.	15.50	16.
Südbahn-Gesellsch.	250.20	250.40	Wochswal (3 Woch.)	—	—
Rail. Elisabeth-Bahn.	184.50	185.	Augsb. 100 fl. Säbb. W.	102.90	103.10
Carl-Ludwig-Bahn	238.50	239.	Frankf. 100 fl.	103.10	103.30
Siebenb. Eisenbahn	166.	168.50	London 10 St. Extr.	123.45	123.60
Rail. Franz-Josef'sch.	185.50	186.	Paris 100 francs	49.5	49.10
österr. Nordwestb.	178.50	179.30	Münzen.	—	—
Wald-Bium. Bahn	171.25	171.75	Ration. 5 W. verlobb.	93.	93.20
Pfandbriefe.	—	—	100. öst. Creditanst.	90.50	91.
Ration. 5 W. verlobb.	93.	93.20	100. öst. Credit.	107.25	107.60
100. öst. Creditanst.	90.50	91.	100. öst. Credit.	89.	89.25
100. öst. Credit.	107.25	107.60	Telegraphischer Wechselkurs	—	—
100. öst. Credit.	89.	89.25	vom 10. Februar.	—	—

Sperz. Rente österr. Papier 60 65. — Sperz. Rente österr. Silber 70.50. — 1860er Staatsanlehen 97.20. — Bankaktien 725. — Kreditaktien 264.10. — London 123.50. — Silber 121. — R. L. Dutaten 5.81.